

# GESUALDO

*Alfred Schnittke komponierte 1995 für die Staatsoper*

## **Auch Meuchelmord kann langweilen**

Ein Operndirektor hat's schwer. Unausgesetzt verlangt man von ihm Engagement für Neue Musik. Setzt er dann eine Uraufführung an, muß er sich die Kritik gefallen lassen, das gewählte Werk sei eine Totgeburt.

In der Wiener Staatsoper erlebte nach vielen Jahren wieder einmal ein Auftragswerk seine Weltpremiere. Man wandte sich an Alfred Schnittke, einen der renommiertesten Komponisten unserer Zeit. Richard Bletschacher schrieb ein Libretto, das einen Ausschnitt aus der bewegten Biographie des Fürsten Carlo

Gesualdo da Venosa thematisiert.  
Gesualdo, einer der berühmtesten  
Komponisten der Musikgeschichte,  
gleichrangig etwa mit seinem  
Zeitgenossen Claudio Monteverdi, ist  
nicht nur mit kühnen, weit über seine  
Generation hinausweisenden Werken  
hervorgetreten. Er hat auch sein Kind,  
seine Frau und deren Geliebten ermordet,  
wovon die Oper handelt.

Man wird gewiß Richard Bletschacher den  
Mangel an Dramatik vorwerfen. Da tut  
man dem wackeren Librettisten unrecht.  
Er hat recht geschickt Szene an Szene  
gefügt und sein Operngebäude im  
Doppelmord an Gesualdos Frau und deren  
Liebhaber gipfeln lassen. Das Finale, in  
dem der Fürst zunächst Buße tut und dann

sein schreiendes Kind zu Tode schaukelt,  
setzt noch einen bizarr-grausamen  
Schlußpunkt.

Dieser Dramaturgie ist es auch  
zuzuschreiben, daß wenigstens der zweite  
Teil ein wenig Spannung gewann. Die von  
Regisseur Cesare Lievi auch realistisch  
genug dargestellten Meucheltaten lassen  
gewiß manches Zuschauerherz gefrieren.  
Die Musik Schnittkes schafft mit  
tumultösen Klangmassierungen die nötige  
Geräuschkulisse dazu.

Im übrigen aber bleiben die Töne  
verhalten. Zu verhalten, um dem  
insgesamt gelackten Lievi-Theater in den  
ästhetizistischen Bildern Davide  
Pizzigonis Leben einzuhauchen. Zwar

wird den Sängern zugemutet, ihre Stimmen fortwährend in extreme Lagen zu zwingen. Mancher Rolle, dem Vizekönig Heinz Zedniks etwa oder Rudolf Mazzolas Kardinal, ist dadurch aber jegliche Entfaltungsmöglichkeit geraubt. Anderen - Peter Webers Titelhelden, Graciela Arayas untreuer Fürstin und John Dickies herzoglichem Nebenbuhler - machen die extremen Anforderungen das Bühnenleben schwer; aber nicht unmöglich. Sie gewinnen vor allem darstellerisch, in manchem Detail aber auch stimmlich Profil.

Dem hätten, selbst wenn sie wollten, die Philharmoniker, von Mstislav Rostropowitsch sorgsam geführt, nichts Adäquates entgegenzusetzen. Nur in

kleinen Zwischenspielen darf sich der Orchesterklang jäh zu gestikulierenden Ton-Bildern verdichten. Sobald die szenische Handlung wieder anhebt, versinkt die Musik jedoch in dumpfes Brüten, wird zur amorphen Masse. Der Geist des radikalen Tonschöpfers Gesualdo wird nur in schwachen Anlehnungen an seine Madrigalkunst beschworen - fünf Sänger, die a cappella oder zu sparsamer Theorben-Begleitung an die Hohe Schule des Frühbarock erinnern. Auch das bleibt eher formale denn klingende Assoziation. Kann sein, daß in den eingangs erwähnten dramaturgischen Ballungszentren der Partitur - gegen Ende des Werks - ein Dirigent, der mehr fordert als Rostropowitsch, noch stärkere Wirkungen

erzielen mag. Ob Gesualdo damit zu retten ist, darf bezweifelt werden. Schnittke, auf dem Konzertpodium der quasi-theatralischen Überrumpelungstaktik nicht abgeneigt (und nicht zuletzt damit weltweit erfolgreich), hat bei diesem Ausflug in die wirklichen Theaterwelten allzu wenig Geschick bewiesen.

**mehr**

Sinkothek

Beckmessers Diarium

Operamania

Interpreten